

Umbauen, ergänzen, neu interpretieren : drei Projekte für eine Erweiterung des Zürcher Kunsthauses, 1989

Autor(en): **Strebel, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **77 (1990)**

Heft 5: **Mitten im Land = Au milieu du pays = In the middle of the country**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-58366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Umbauen, ergänzen, neu interpretieren

Drei Projekte für eine Erweiterung des Zürcher Kunsthauses, 1989

Wenn wir vom Zürcher Kunsthaus sprechen, meinen wir ein kontinuierlich gewachsenes Konglomerat von Museumsgebäudeteilen. Es entstand anstelle barocker Villen am Rande der Zürcher Altstadt. Die Stadtentwicklung im 18. und 19. Jahrhundert, die Schleifung der barocken Befestigung und die klassizistische Erweiterung schied eine Insel zwischen dem südlichen Abschnitt des Hirschengrabens, der Rämistrasse, dem Heimplatz und einer älteren Häusergruppe der Vorstadt im Westen aus. Ein erster Wettbewerb im Jahre 1902 brachte nicht das erwünschte Ergebnis. Nach einem zweiten Wettbewerb wählte die Zürcher Kunstgesellschaft als Architekten Curjel & Moser, Karlsruhe, welche daraufhin (bis 1910) die erste Etappe, das «Stammhaus», erbauten. Es besteht aus dem dreigeschossigen Sammlungstrakt mit vorgesetztem Eingangsportikus am Heimplatz und einem zweigeschossigen Ausstellungstrakt zur Rämistrasse. Diese Baumassenverteilung war bereits im ersten Wettbewerb Bedingung. Karl Moser, ab 1915 Lehrer an der ETH Zürich und seit diesem Zeitpunkt von seinem Partner Robert Curjel getrennt, erweiterte das Kunsthaus nach mehrjährigen Vorstudien 1924 bis 1926.

Das Gebäude zwischen Sammlungstrakt und damaligem Landoltshaus stand an der Verlängerung der Kantonsschulstrasse und genügte den Ansprüchen bis zum Zweiten Weltkrieg. Emil G. Bührle ermöglichte dank einer Spende die nächste Er-

weiterung: Die Architekten Gebrüder Pfister gingen als Sieger aus einem entsprechenden Wettbewerb hervor und realisierten bis 1958 den grossen Oberlichtsaal im Westen, jenseits der nun aufgehobenen Kantonsschulstrasse. Wiederum war es eine Spenderin, Olga Mayenfisch, die die nächste Expansion ermöglichte. Diesen Wettbewerb gewann Architekt Erwin Müller und baute anstelle des Landoltshauses die bisher letzte Erweiterung. Seit 1976 hat das Kunsthaus die jetzige Form.

Heute stellen sich Probleme auf zwei prinzipiellen Ebenen: Die 70jährige Bausubstanz des Stammhauses bedarf einer dringenden, kostspieligen und anspruchsvollen Sanierung, und die Aussteller wünschen Verbesserungen funktionaler Mängel sowie weitere Ausstellungs-, Unterhalts- und Lagerflächen.

Zur Untersuchung dieser Probleme erteilte das Bauamt II der Stadt Zürich drei Architekten Studienaufträge, die im November 1989 beurteilt und im März 1990 veröffentlicht und ausgestellt wurden.

«Architektur» – der Entwurf Campi, Pessina

Der neue, viergeschossige Baukörper entlang der Rämistrasse nimmt mit seiner Höhe einerseits Bezug auf die erste Kunsthäuserweiterung und andererseits auf den bestehenden Stadtraum der Rämistrasse. Seine spitzwinklige Ecke ordnet die heutigen Bedeutungen von Rämistrasse und Hirschengrabens. Ein zweigeschossiges Schild mit Höhe des ältesten Seitenflügels begrenzt den nun ge-

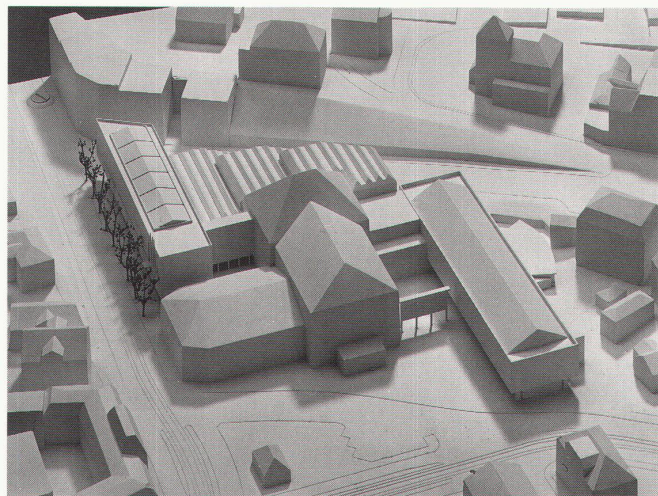
öffneten Skulpturenhof zwischen Stammhaus und Bührle-Trakt; er korrigiert das formale Ungleichgewicht der Heimplatzfassade. Mit volumetrischen Veränderungen im Sockelgeschoss des Bührle-Trakts wird die vorhandene Platzsituation räumlich verbessert und die Verbindung vom Heimplatz zur Krautgartengasse neu formuliert. Gegen die Vorstadthäuser springt das eingeschossige Auditorium im Sockel vor. Es steht strukturell in Beziehung zum östlichen Seitenflügel.

Im Ausstellungsbetrieb lässt sich klar zwischen Wechselausstellungen und Sammlung unterscheiden. Drei Teile sind von der bestehenden Eingangshalle aus direkt zugänglich: der Bührle-Saal und neu die Räume unter dem östlichen Seitenflügel sowie unter der Eingangshalle. Ein vierter Teil liegt hinter dem neuen Treppenaufgang. Im Obergeschoss sind drei zweigeschossige Sammlungsbereiche mit eigenen internen Erschliessungen ausgeschieden: das Stammhaus, der Mayenfisch-Flügel und der Neubau an der Rämistrasse.

Im Schwerpunkt dieser drei Bereiche entsteht das neue Zentrum des Kunsthauses. Der bereits stark verunklärte Anbau von Karl Moser erfährt erneut eine Umgestaltung. Kern bildet eine zweigeschossige Halle auf Erdgeschosshöhe mit Oberlicht. An ihr liegen der neue Treppenaufgang ins Obergeschoss, Cafeteria, ein kleiner Skulpturenhof und die Verbindungen zur Bibliothek an der Rämistrasse.

Opfer dieser Konzeption wird der bestehende, architektonisch sehr interessante, funktional und sicherheits-

1-3
Projektstudie für eine Erweiterung des Kunsthauses Zürich, 1989, Modellfotos



1

mässig heute jedoch problematische Treppenaufgang zum Obergeschoss neben dem Haupteingang im Stammhaus. Er wird reversibel geschlossen. Alle wesentlichen Ausstellungsbereiche bleiben mit ihren ursprünglichen Vor- und Nachteilen bestehen.

Im Neubau an der Rämistrasse sind zwei Ausstellungsebenen vorgesehen: Im künstlich belichteten Obergeschoss liegen zwischen seitlichen Ausstellungskorridoren einzeln erschlossene Räume mittlerer Grösse. Über ihnen befindet sich eine lange Ausstellungshalle mit Oberlicht. Sie kann einerseits mit einer Hubwand in der Länge weiter unterteilt und andererseits in ihren Belichtungsverhältnissen zwischen Tages- und Kunstlicht variiert werden. Die Verwaltung ist extern in einem Nebengebäude vorgesehen, und auf die Zu- und Abfahrt zum Promenaden-Parkhaus ab dem Hirschengraben soll verzichtet werden.

«Kleine Eingriffe» – der Entwurf von Willi Egli

Die volumetrischen Veränderungen konzentrieren sich im südwestlichen Teil des Ensembles an der Nahtstelle zur Vorstadt am Obertor. Drei Bereiche lassen sich unterscheiden: erstens die abgetreppte Hofüberdachung zwischen Stammhaus und Bühle-Trakt, zweitens ein eingeschossiger, winkelförmiger Sockel gegen den Hirschengraben und das «Haus zum Kiel», auf dem ein vier- bis fünfgeschossiger, freistehender, halbrunder «Anbau» vorgesehen ist, und drittens eine leicht zurückversetzte, eingeschossige Aufstockung

des Bühle-Baus. Mit diesen Massnahmen erfährt das Kunsthaus eine kubische Verdichtung und einen markanten Abschluss gegen Westen. Gleichzeitig wird der Gesamtkomplex architektonisch stärker an die Obertor-Vorstadt gebunden.

Die vorhandene Museumskonzeption wird beibehalten. Das Projekt konzentriert sich auf punktuelle Optimierungen. Als markantester Teil des Entwurfs verbindet die neue Treppenanlage im überdeckten Hof alle Geschosse. Der bestehende Aufgang zum Bühle-Saal wird aufgehoben.

Die von der Eingangshalle her erschlossenen Räume für kleine Wechselausstellungen werden auf die gesamten Erdgeschossflächen von Seitenflügel und erstem Anbau ausgedehnt, während die Sammlung in der Westecke neuen Raum anstelle der Ateliers und eine Verbindung zum Bühle-Saal erhält.

Verwaltung und Ateliers sind in einem Neubau zusammengefasst, was die Aktivierung der letzten Landreserve in der Westecke gestattet. Das Sockelgeschoss dient dabei als westliche Erweiterung des Vortragssaals.

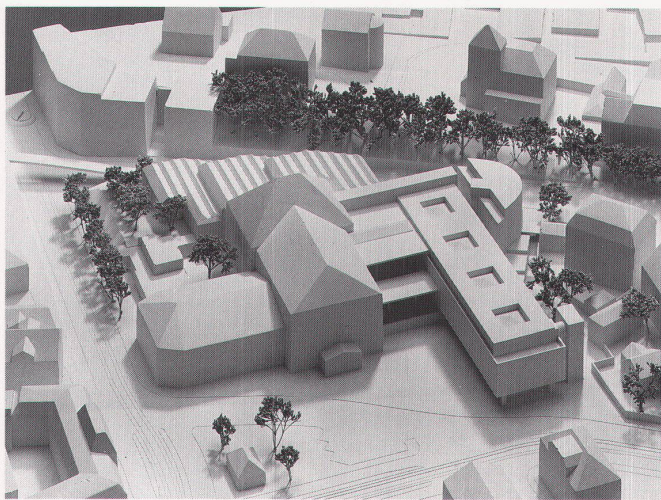
Das neue Erschliessungssystem ermöglicht auch eine Aufstockung des Bühle-Traktes. Egli schlägt für diese anschliessende Ausbautetappe eine Neuformulierung der Belichtungsverhältnisse vor und organisiert eine markante Vergrößerung der Ausstellungsflächen um vier grosse Oberlichter. Die nächste und letzte Erweiterung sollte danach an der Rämistrasse geschehen.

«Das Museum» – der Entwurf von Wilfrid und Katharina Steib

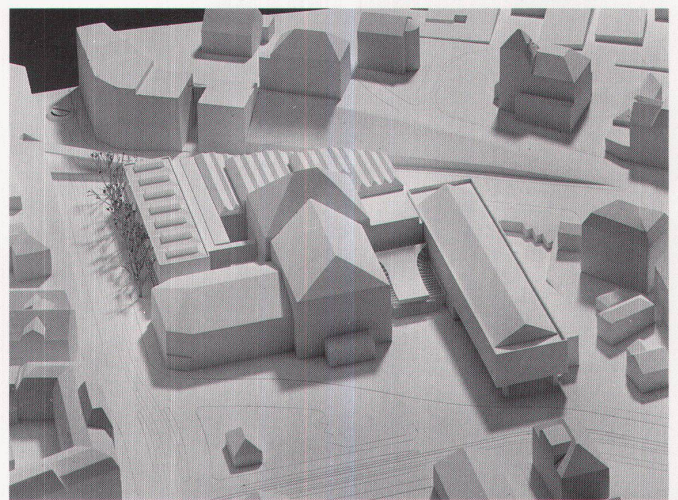
Der Neubau parallel zur Rämistrasse ist dreigeschossig und übernimmt die Gesimshöhe vom Seitenflügel des Stammhauses. Er versteht sich als Nebengebäude im Ensemble des Kunsthauses und unterstreicht dessen Insellage zwischen mittelalterlicher Stadt und deren Erweiterung. Das zweite äusserlich sichtbare Volumen befindet sich im Hof zwischen Stammhaus und Bühle-Trakt, der von einem geschwungen ansteigenden, zum Teil verglasten Dach überdeckt wird.

Entlang der Geraden zwischen Treppenaufgang im Stammhaus und Treppe im Mayenfisch-Trakt reihen sich im Erdgeschoss die Ausstellungsräume der kleineren Wechselausstellungen, der bestehende Aufgang zum Bühle-Saal sowie die öffentlichen Dienste des Museums auf. Die genannten Treppenaufgänge erschliessen zwei unterschiedliche Sammlungsbereiche: derjenige bis zum frühen 20. Jahrhundert liegt vorab im Stammhaus, die Gegenwartskunst zur Hauptsache im letzten und im neu vorgeschlagenen Anbau. Das Stammhaus soll, den Exponaten entsprechend, in den Originalzustand zurückgeführt werden. Der Mayenfisch-Bau ist im Sinne einer offenen Skulpturenhalle mit integrierter Treppenanlage präziser interpretiert. Seine oberste Galerie wird abgetragen, und an ihrer Stelle entsteht eine abgetrennte, sehr hohe Ausstellungshalle mit Oberlicht. Auf dem obersten Geschoss gegen die Rämistrasse finden wir die neuen Ausstellungsräume

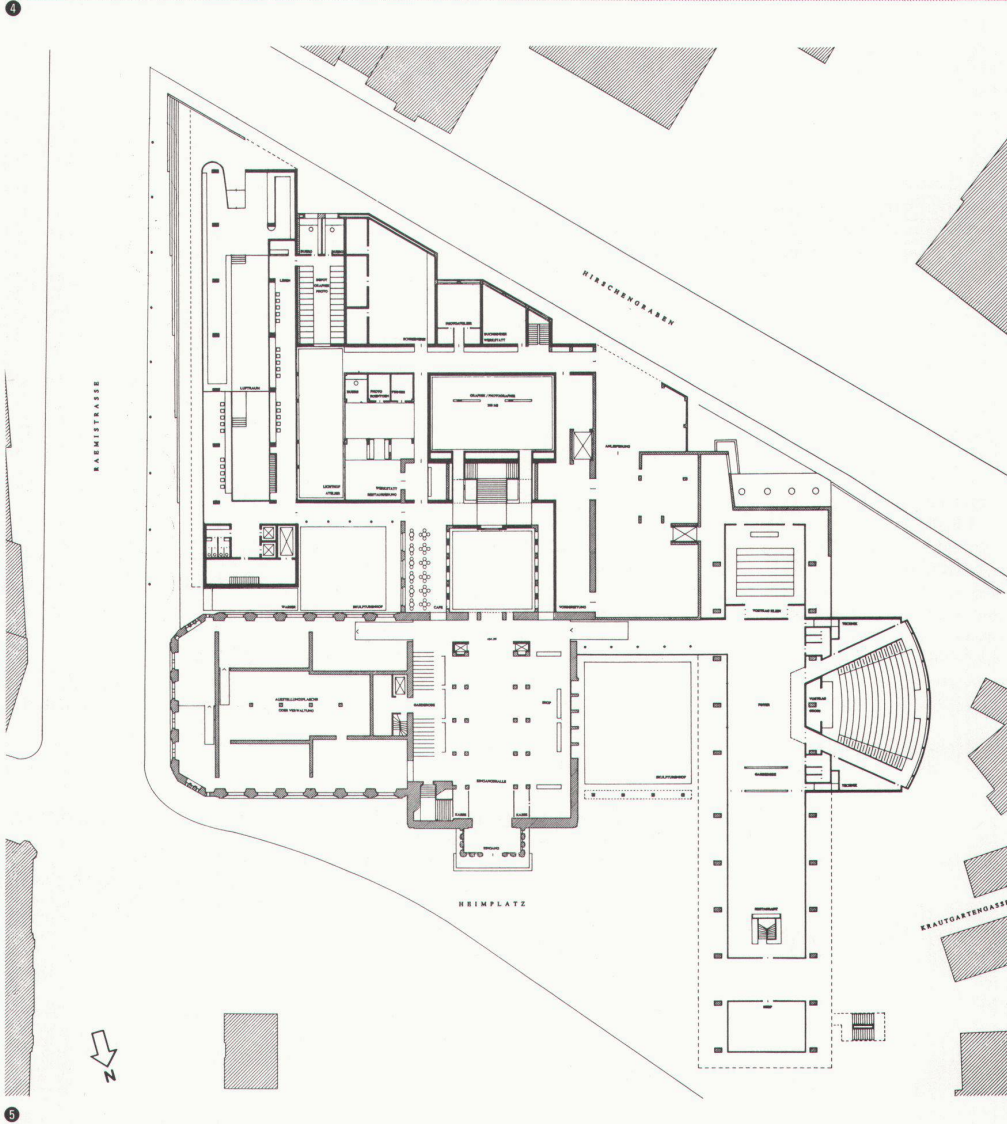
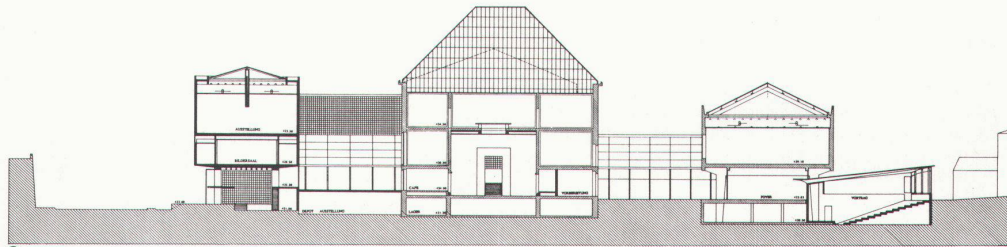
- 1 Entwurf Mario Campi & Franco Pessina, Lugano
- 2 Entwurf Willi Egli, Zürich
- 3 Entwurf Wilfrid und Katharina Steib, Basel



2



3



für die Gegenwartskunst. An einem «Durchlaufraum», einem Ausstellungskorridor mit Kunstlicht, reihen sich die «Sackräume», Räume mit Oberlicht und grossem Wandanteil, die zu einer weiten Halle zusammengeslossen werden könnten.

Seitlich des «Korridors» im Erdgeschoss, im neu überdeckten Hof, liegt die Cafeteria, abtrennbar vom eigentlichen Museumbetrieb und als Foyer zu den beiden Vortragssälen im Sockel des Bühle-Baus nutzbar.

Mit der veränderten Wegführung zwischen Rämistrasse und Hirschengraben entsteht eine komplizierte räumliche Situation, und der Bibliothekszugang gerät noch mehr in den Hintergrund. Die Verwaltung und weitere Diensträume sind auf zwei Geschossen im kubisch abgetrennten Sockel des Neubaus untergebracht.

Kommentar

Schon die rasche Lektüre der drei Projekte zeigt drei grundsätzlich verschiedene Entwurfsansätze.

Räumliche Ordnungsfragen charakterisieren den Entwurf von Campi & Pessina. Vorerst wird die städtebauliche Situation gross- und kleinräumig geklärt und präzise kontrolliert. Dieselbe Klarheit erhält auch die innenräumliche Ordnung. Daraus werden die Forderungen nach einem Verzicht auf die Erschliessung des Promenaden-Parkhauses und einer Ausgliederung der Verwaltung abgeleitet. Ersteres ruft nach einer komplexen Veränderung im erweiterten Kontext und bedingt schwierige politische Verfahren. Die Ausgliederung der Verwaltung wäre einfacher zu realisieren, zumal die umgebenden Villen längst nicht mehr Wohnzwecken dienen. Im Widerspruch zu den geradlinigen räumlichen Dispositionen stehen die Vorstellungen in Sachen Museumbetrieb. Die Flächen sind zwar ausgewiesen, doch die Neuordnung des Bereiches für die Gegenwartskunst bedarf vertiefter Studien. Dasselbe gilt auch bezüglich der Eingriffe im Stammhaus.

Egli formuliert in seinem Projekt die beiden ersten der total drei Etappen zu einem Vollausbau. Die letzte, die Erweiterung an der Rämistrasse, lässt er offen. Man neigt vorerst dazu,

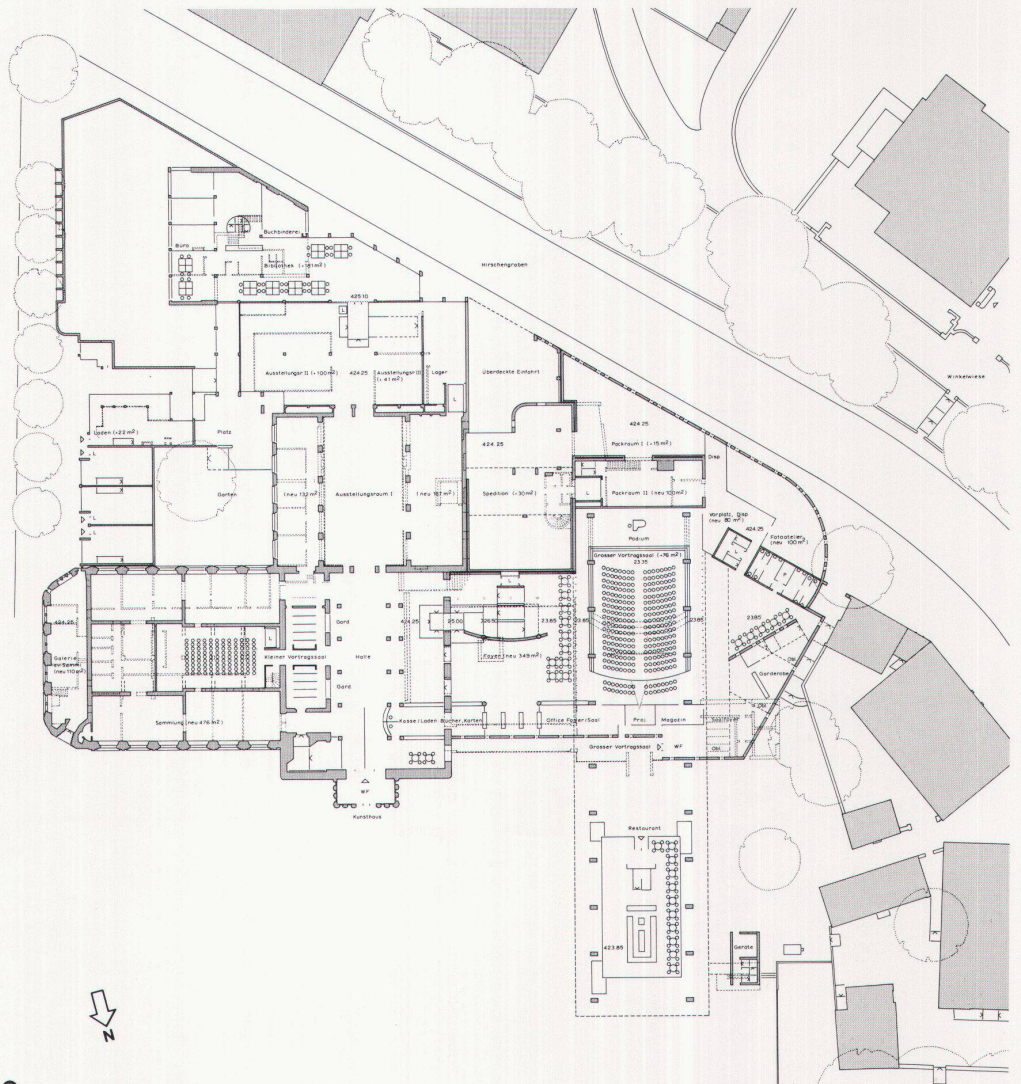
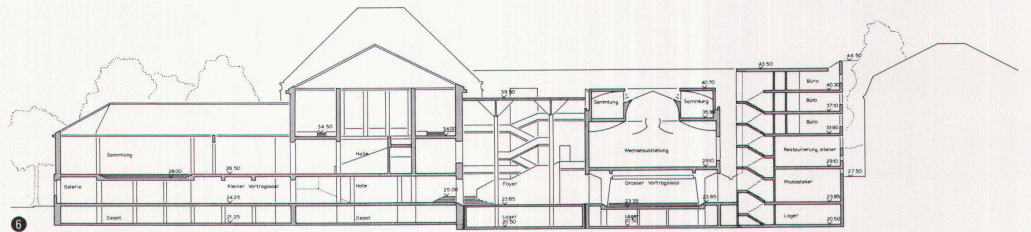
4-5 Entwurf Mario Campi & Franco Pessina, Lugano

4 Schnitt durch Neubaustrakt Rämistrasse, Stammhaus, Bühle-Saal und Auditorium

5 Grundriss Erdgeschoss

diesem Projekt nur operative Qualitäten zuzuordnen. Doch der Entscheidung, nur die Verwaltung und die Ateliers in einem Neubau unterzubringen, verschiebt die Optik auf eine für einen Architekturwettbewerb eher ungewohnte Ebene. Eine Summe «kleiner», sehr anspruchsvoller Eingriffe ist das Resultat. Egli weist als einziger nach, dass die geforderten Ausstellungsflächen im Rahmen der bestehenden Struktur realisiert werden können. Die «unmerklichen» Erweiterungen geschehen auf verschiedenen Geschossen. Das Museum erfährt «keine» Veränderung, und die Ausstellungsräume im Stammhaus erscheinen wieder im Originalzustand. Problematisch erscheint die Umgestaltung der Partie zwischen Stammhaus und Bühle-Trakt. Mosers Stammhaus wird hoher Respekt gezollt, der Treppenaufgang zum Bühle-Saal wird aber aufgegeben. Sein besonderer Innen-Aussen-Bezug und der gesamte Aussenraum gehen verloren. Auch das Metopenfries am Stammhaus erfährt eine empfindliche Störung. Das vorgeschlagene Treppenhaus würde seinen Sinn vor allem mit der Aufstockung des Bühle-Trakts erhalten. So attraktiv die Ausnutzung dieser «Reserve» sein mag, sie würde nicht nur die Nutzung des Museums verunklären, sondern auch den Bühle-Saal grundsätzlich in Frage stellen. Mit einem Verzicht auf die Bühle-Aufstockung kann aber auch die Höhe des Verwaltungsbaus angezweifelt werden. Erschliessung, Aufstockung und Verwaltungsanbau sind ausgesprochen eng miteinander verwoben und bedingen sich gegenseitig.

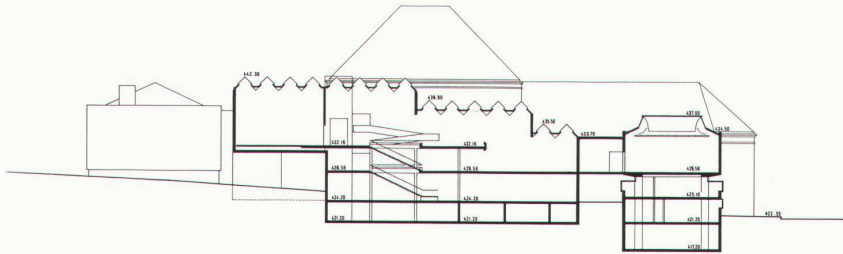
Der Entwurfsansatz im Projekt Steib ist nicht augenfällig, er muss entdeckt werden. Im Zentrum steht eine sehr genaue Vorstellung der Museumsgliederung und der Präsentation von Werken bildender Kunst. Mittels subtiler Massnahmen entstehen Bildersäle, Ausstellungshallen, sinnvolle Durchgänge, Räume für die alten Meister, ein durchdachter Bereich für die Gegenwartskunst. Interessant sind die räumlichen Kontraste von gross und klein, von weit und geschlossen, von hell und dunkel, von hoch und niedrig. Darin liegt ein direkter Bezug zur



6-7 Entwurf Willi Egli, Zürich

6 Schnitt durch Stammhaus, Foyer, Bühle-Saal und Verwaltungstrakt

7 Grundriss Erdgeschoss



8



9

Konzeption von Curjel & Moser im Stammhaus. Die Kunst steht bei den Steibs vor der Architektur: keine einfache Position in einer vorab oberflächlich wirkungsorientierten Zeit! Das Beurteilungsgremium entschied sich für den Entwurf Egli. Das Bauvorhaben muss von verschiedenen Instanzen getragen werden: dem städtischen Präsidialamt, dem Hochbauamt (Bauamt II) der Stadt, der Stiftung Kunsthaus Zürich und der Zürcher Kunstgesellschaft. Darüber hinaus muss es den Vorstellungen der städtischen und kantonalen Denkmalpflege genügen und letztlich noch die Hürde einer Volksabstimmung nehmen. Der (selbstverschuldete) Zeitdruck ist gross, der Unterhalt der Gebäude steht an. Unter diesen Umständen drängt sich das Projekt von Willi Egli dank seiner Flexibilität geradezu auf. Das Bauamt II formuliert in seinem Bericht: «Trotz seiner architektonisch präzisen Ausformulierung ist das Projekt von seinem konzeptionellen Ansatz her durchaus imstande, auf eventuell künftig durch äussere Randbedingungen anfallende Anforderungen sinnvoll zu reagieren.» Und wenn diese «Randbedingungen» in einer alternativen Erschliessung, einem Verzicht auf die Aufstockung und einem bescheideneren Verwaltungsanbau bestünden, ist auf die anstehenden Bedürfnisse reagiert und Zeit gewonnen, eine technisch wie architektonisch befriedigende Sanierung und Erweiterungsplanung des Kunsthauses – auch und gerade dank den Anregungen der drei äusserst interessanten Entwürfe – auf gültige Grundlagen zu stellen.

Ernst Strebel

- 8-9 Entwurf Wilfrid und Katharina Steib, Basel
- 8 Schnitt durch Neubatrakt Rämistrasse und Mayenfisch-Trakt mit neugestalteter Vertikalerschliessung
- 9 Grundriss Erdgeschoss